

war, das nie einen Flüchtling ausliefert, selbst nicht auf das Verlangen der ganzen glorreichen Union. Der Sclavenhändler setzte sich daher verdrießlich mit seinem Contobuche nieder, und brachte den fehlenden Körper unter die Rubrik „Verluste.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Niederlassung der Quäker.

Eine stille Scene erhebt sich jetzt vor uns. Eine große, geräumige, hübsch ausgemalte Küche, der gelbe Fußboden glatt und eben, ohne den geringsten Staub; hübsches geschwärztes Küchengeräth; eine Reihe glänzenden Zinnes, fähig, unennbar gute Dinge für den Geschmack aufzunehmen; blanke, grüne Holzstühle, alt und fest; ein niedriger Schaufelstuhl, mit einem gestickten Kissen darauf, in verschiedenfarbiger Wolle zielich gearbeitet und ein größerer, mütterlich und alt, dessen weie Arme sich gastlich einladend ausbreiteten, unterstützt durch die Winke seiner Ledertissen, — ein wahrer, comfortabler, überredender, alter Stuhl, und in Beziehung auf ehrliche, häusliche Genüsse, ein Duzend der modernen Sammtstühle werth; — und auf dem Stuhle, sich leise vor- und rückwärts beugend, die Augen auf eine feine Nähsterei gerichtet, saß unsere alte Freundin Elise. Ja, da saß sie, blässer und magerer, wie in ihrer alten Heimath in Kentucky, mit einer Welt von Sorgen unter den Schatten ihrer langen Augenwimper und um die Mundwinkel! Deutlich konnte man sehen, wie alt und fest ihr mädchenhaftes Herz unter der Buchtruthe des schweren Kummers geworden war. Wenn sie dann und wann ihr Auge erhob, um den Sprüngen ihres kleinen Harry zu folgen, der gleich einem tropischen Schmetterlinge auf dem ebenen Fußboden hier und dorthin tanzte, zeigte ihr Blick eine Festigkeit und Entschlossenheit, die in ihren früheren und glücklichern Tagen nie darin zu lesen gewesen waren.

Neben ihr saß eine Frau, die auf ihrem Schooße einen flachen, feinen Korb stehen hatte, in den sie sorgfältig einige getrocknete Pfirsiche that. Sie mochte fünfundfünfzig oder sechszig Jahr alt sein;

doch ihr Gesicht war eines von denen, welche die Zeit nur zu berühren scheint, um sie zu verschönern. Die schneeweiße, glatte Crepphaube, nach dem strengen Quäker-Schnitt gemacht, das weiße Muslintuch, das in glatten Falten über ihrem Busen lag, das Trappkleid, zeigten sogleich, welcher Secte sie angehörte. Ihr Gesicht war rund und rosig, mit einem Ausdrucke der Gesundheit, wie eine reife Pflirsich. Ihr Haar, durch das Alter zum Theil versilbert, theilte sich glatt zu beiden Seiten ihrer hohen, heitern Stirn, in welche die Zeit keine Inschrift eingegraben hatte, ausgenommen irdischen Frieden und allgemeine Menschenliebe; darunter schimmerte ein Paar heller, großer, redlicher, brauner Augen. Man brauchte nur gerade in diese hineinzusehen, um zu fühlen, daß man durch dieselben bis auf den Grund eines so treuen, guten Herzens blickte, als je eines in dem Busen eines Weibes schlug. Es ist schon so viel von der Schönheit junger Mädchen gesagt worden; weshalb hat noch Niemand die Schönheit alter Frauen besungen? Wenn irgend Jemand einen Gegenstand der Begeisterung dazu braucht, so verweisen wir ihn auf unsere gute Freundin, Rachel Halliday, wie sie da auf ihrem kleinen Kollstuhle sitzt. Er hatte einige Neigung zum Knarren, entweder weil er sich in der Jugend erkältete, oder in Folge des Asthma oder einer Nervenzerrüttung, und wenn sie sich leise hin und her bog, machte das eine Musik, die bei jeden andern Stuhle unerträglich gewesen wäre. Aber der alte Simeon Halliday erklärte oft, ihm wäre sie so lieb, wie irgend eine andere Musik und die Kinder gestanden, daß sie um nichts in der Welt aufhören wollten, Mutters Stuhl zu vernehmen. Und weshalb? Weil seit zwanzig Jahren und länger nichts als liebevolle Worte, freundliche Moral und mütterlich herzliche Güte von diesem Stuhle ertönte; — zahllose Kopfschmerzen waren dort geheilt — geistige und irdische Schwierigkeiten dort gelöst worden, und das Alles durch eine gute, liebevolle Frau, Gott segne sie!

„Also denkst Du noch immer daran, nach Canada zu gehen, Elise?“ fragte sie, indem sie ruhig auf ihre Pflirsiche niedersah.

„Ja, Mad'm,“ sagt Elise fest. „Ich muß weiter. Ich darf nicht bleiben.“

„Und was willst Du thun, wenn sie Dich ergreifen? Du mußt auch daran denken, meine Tochter.“

„Meine Tochter!“ Diese Worte kamen ganz natürlich über

die Lippen von Rahel Halliday; denn ihr Gesicht und ihre ganze Gestalt schienen das Wort „Mutter“ für sie zu dem natürlichsten von der Welt zu machen.

Elisens Hände zitterten und einige Thränen fielen auf ihre feine Arbeit, aber sie antwortete fest:

„Ich werde dann thun, — was die Gelegenheit bietet. Ich hoffe, es wird sich etwas finden.“

„Du weißt, Du kannst hier bleiben, so lange Du willst,“ sagte Rahel.

„Ach, ich danke Euch,“ entgegnete Elise, „aber,“ — und sie deutete auf Harry, „ich kann Nachts nicht schlafen; ich habe keine Ruhe. Vergangene Nacht träumte mir, ich sähe den Menschen auf den Hof kommen,“ sagte sie schauernd.

„Armes Kind,“ sagte Rahel, die Augen trocknend, „aber Du mußt nicht so fühlen. Der Herr hat es so gesügt, daß noch nie ein Flüchtling aus unserm Dorfe fortgestohlen wurde. Ich hoffe, Dein Kind werde nicht der erste sein.“

Hier wurde die Thür geöffnet, und auf die Schwelle trat eine kleine, runde Frau, mit einem heitern, blühenden Gesicht, wie ein reifer Apfel. Sie war, gleich Rahel, ganz in Grau gekleidet, und das weiße Tuch lag dicht auf ihrem vollen, plumpen Halse auf.

„Ruth Stedman,“ sagte Rahel, indem sie ihr freundlich entgegen trat, „wie geht's Dir, Ruth?“ fragte sie, indem sie herzlich ihre beiden Hände ergriff.

„Gut!“ sagte Ruth, indem sie ihre Grapphaube abnahm und sie mit ihrem Taschentuche abstäubte, wobei sie zugleich einen kleinen runden Kopf zeigte, auf dem die Quäkerhaube mit einem gewissen schelmischen Wesen saß, ungeachtet alles Streichens mit den kleinen, runden Händen, die eifrig damit beschäftigt waren, sie in Ordnung zu bringen. Einige widerspenstige Locken von entschieden krausem Haar waren auch hier und dort darunter hervorgequollen, und wurden lieblosend wieder an ihre alte Stelle gebracht. Dann wendete sich die Neuankommene, die etwa fünf und zwanzig Jahr alt sein mochte, von dem kleinen Spiegel ab, vor dem sie diese Anordnungen getroffen hatte, und sah sehr zufrieden aus, wie gewiß die Meisten gethan haben würden, die sie angesehen hätten; denn sie war ganz gewiß

ein so gefundes, herziges, munteres, kleines Weibchen, als je eines Mannes Herz erfreute.

„Ruth, diese Freundin ist Elise Harris, und dies der kleine Knabe, von dem ich Dir sagte.“

„Ich bin erfreut, Dich zu sehen, Elise, sehr erfreut,“ sagte Ruth, ihr die Hände schüttelnd, als wäre Elise eine schon längst erwartete Freundin gewesen. „Und das ist Dein lieber Knabe? Ich habe ihm ein Stück Kuchen mitgebracht,“ sagte sie, und hielt dem Kinde ein Herz hin, das es durch seine Locken betrachtete, und dann schein annahm.

„Wo ist Dein Kleiner, Ruth?“ fragte Rahel.

„D, er kömmt; aber Deine Mary nahm ihn mir ab, als ich hereinkam, und lief mit ihm nach der Scheuer, um ihn den Kindern zu zeigen.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und Mary, ein hübsches, rosiges Mädchen mit großen, braunen Augen, wie die ihrer Mutter, trat mit dem Säugling auf dem Arme herein.

„Aha,“ sagte Rahel, indem sie vorwärts trat, und den großen, weißen, dicken Buben auf ihre Arme nahm, wie gut er aussieht, und wie er wächst!“

„Gewiß thut er das,“ sagte die rührige, kleine Ruth, indem sie das Kind nahm, und, es hier küssend und dort zwickend, auf den Fußboden setzte, um es seinen eigenen Gedanken zu überlassen. Das Kind schien daran sehr gewöhnt zu sein, denn es steckte den Daumen in den Mund, als müßte das so sein, und schien bald in Betrachtungen zu versinken, während seine Mutter sich setzte, einen langen Strumpf von blauem und weißem Garn hervorzog und emsig zu stricken begann.

„Mary, Du thät'st besser, den Kessel zu füllen, nicht?“ fragte freundlich die Mutter.

Mary ging mit dem Kessel zu dem Brunnen, fehrte bald damit zurück, und hing ihn über das Feuer, wo er in kurzer Zeit zu zischen und zu summen anfing, ein Verkünder der Gastfreundschaft und guter Gaben. Außerdem wurden auch die Pfirsiche nach einigen Worten leisen Geflüsters in einer Pfanne beigelegt.

Rahel nahm jetzt ein schneeweißes Kuchenbrett herab, band eine Schürze vor und machte sich still daran, einige Biscuits zu machen,

nachdem sie zu Mary gesagt hatte: „Mary, thätetest Du nicht besser, John zu sagen, daß er ein junges Huhn zurecht macht?“ Und Mary verschwand.

„Und wie geht's Abigail Peters?“ fragte Rahel, während sie mit ihren Biscuits beschäftigt war.

„O besser,“ sagte Ruth. „Ich war diesen Morgen bei ihr, machte das Bett und brachte das Haus in Ordnung. Leah Hils kam diesen Nachmittag und buk Brot genug für wenigstens einige Tage; ich habe mich verpflichtet, wiederzukommen, und diesen Abend bei ihr zu bleiben.“

„Ich werde morgen hingehen und rein machen, oder was es sonst zu thun giebt,“ sagte Rahel.

„Ach, das ist schön,“ rief Ruth. „Ich habe gehört,“ fügte sie hinzu, „daß Hanna Stanwood krank ist. John hat vorige Nacht bei ihr gewacht; ich muß morgen hingehen.“

„John kann zum Essen herkommen,“ sagte Rahel, „so braucht er nicht den ganzen Tag zu bleiben.“

„Danke Dir, Rahel,“ entgegnete Ruth herzlich. „Aber da kommt Simeon.“

Simon Halliday, ein großer, kräftig gebauter Mann, in Grau gekleidet und mit einem breitrandigen Hute auf dem Kopfe, trat ein.

„Wie geht's Dir, Ruth?“ sagte er warn, indem er ihre kleine fette Hand in seine derbe schloß, „und was macht John?“

„John ist wohl, Sir, wie alle unsere Leute,“ entgegnete Ruth herzlich.

„Giebt's Neues, Vater?“ fragte Rahel, indem sie ihre Biscuits in den Ofen schob.

„Peter Stebbins sagte mir, sie könnten heute Nacht mit Freunden hier sein,“ entgegnete Simeon bedeutungsvoll.

„Wirklich?“ rief Rahel, indem sie sinnend nach Elise blickte.

„Sagtest Du nicht, Dein Name wäre Harris!“ fragte Simeon Elise.

Rahel blickte schnell auf ihren Mann, als Elise zitternd antwortete: „Ja.“ Ihre Furcht, die im höchsten Grade gesteigert war, ließ sie die Möglichkeit vermuten, daß er Nachricht für sie hätte.

„Mutter!“ sagte Simeon und rief Rahel hinaus.

„Was willst Du, Vater?“ fragte Rahel, indem sie ihre Teig- hand abwischte und zu ihm trat.

„Des Kindes Mann ist in der Niederlassung und wird zum Abend hier sein,“ sagte Simeon.

„Wie, Du sprichst das doch nicht nur so, Vater?“ sagte Rahel, und ihr ganzes Gesicht strahlte vor Freude.

„Es ist wirklich wahr. Peter war gestern mit dem Wagen dort und da fand er eine alte Frau und zwei Männer, und Einer davon sagte, sein Name wäre Georg Harris. Nach dem, was er von seiner Geschichte erzählte, bin ich überzeugt, daß er es ist. Er ist ein hübscher Bursche.“

„Sollen wir es ihr jetzt sagen?“ fragte Simeon.

„Laß es ihr Ruth sagen,“ entgegnete Rahel. „Höre Ruth, komm her.“

Ruth legte ihr Strickzeug nieder und war im Nu an der Hinter- thür.

„Ruth, was meinst Du?“ sagte Rahel. „Vater erzählt, Elisens Mann ist unter den letzten Ankömmlingen und wird heute Abend hier sein.“

Ein Freudenausbruch der kleinen Quäkerin unterbrach ihre Rede. Sie machte, indem sie in die Hände klatschte, einen solchen Satz, daß zwei Locken unter ihrer Quäkerhaube hervorstelen und sich breit über ihr Halstuch ringelten.

„Still, Liebe! still,“ sagte Rahel freundlich. „Still, Ruth! Sag' uns, sollen wir es ihr jetzt mittheilen?“

„Jetzt! Gewiß, noch diese Minute. Ach nehmt an, 's wär' mein John, was würde ich dabei fühlen? Sagt's ihr sogleich.“

„Du stehst nur, wie Du Deinen Nächsten lieben kannst,“ sagte Simeon, indem er mit wohlwollendem Gesicht auf Ruth blickte.

„Gewiß. Sind wir nicht dazu geschaffen? Liebte ich John und mein Kind nicht, wüßte ich nicht, wie ich für sie fühlen könnte. Kommt jetzt, erzählt es ihr — thut es!“ Und sie legte ihre Hände überredend auf Rahel's Arm. „Nimm sie in Dein Schlafzimmer, da, und laß mich unterdessen das Huhn rupfen, während Du es thust.“

Rahel trat in die Küche, wo Elise nähte, und die Thür zu einem

kleinen Schlafgemach öffnend, sagte sie freundlich: Komm herein, meine liebe Tochter, ich habe Dir etwas Neues zu erzählen."

Das Blut trat in Elisen's blasses Gesicht, sie stand bebend vor Erwartung auf und sah nach dem Knaben.

„Nein, nein,“ rief die kleine Ruth, indem sie aufsprang und ihre kleinen Hände ergriff; „fürchte nichts, es sind gute Neuigkeiten, Elise; geh hinein!“ — Und sie schob sie sanft gegen die Thür, welche sie hinter ihr schloß. Dann drehte sie sich herum, nahm den kleinen Harry in ihren Arm und küßte ihn.

„Du wirst Deinen Vater sehen, Kleiner; kennst Du ihn? Dein Vater kommt,“ sagte sie wieder und wieder, als der Knabe sie verwundert ansah.

Während dessen fand hinter der Thür ein anderer Auftritt statt. Rachel Halliday zog Elise zu sich und sagte: „Der Herr hat sich Deiner erbarmt, Tochter; Dein Mann ist dem Hause der Sklaverei entflohen.“

Das Blut strömte in Elisens Wangen und kehrte mit raschem Lauf zu ihrem Herzen zurück. Sie setzte sich bleich und halb ohnmächtig nieder.

„Habe Ruth, Kind,“ sagte Rachel, ihr die Hand auf das Haupt legend. „Er ist unter Freunden, welche ihn noch diesen Abend herbringen werden.“

„Diesen Abend!“ wiederholte Elise, „diesen Abend?“ Die Worte verloren für sie allen Sinn. Ihr Kopf war verwirrt, Alles Nebel für einen Augenblick.

Als sie erwachte, fand sie sich auf dem Bette mit einem Tuch zugedeckt und die kleine Ruth rieb ihr mit Kampher die Hände. Sie öffnete die Augen in einem Zustande träumerischen, doch köstlichen Schmachts, wie Jemand, der lange von einer schweren Last bedrückt wurde und sich nun davon befreit fühlt. Die Anspannung ihrer Nerven, die seit der Stunde ihrer Flucht nicht einen Augenblick nachgelassen hatte, war jetzt verschwunden und ein fremdes Gefühl der Sicherheit und Ruhe kam über sie; und als sie so da lag, die großen dunklen Augen offen, folgte sie wie im stillen Traume den Bewegungen Derer um sie her. Sie sah die Thür in das andere Zimmer geöffnet, sah den Tisch zum Abendessen mit schneeigem Tischtuch bedeckt, hörte das leise Summen des Theekessels, sah Ruth mit Tellern voll Kuchen

und Eingemachtem hin und her trippelnd und dann und wann stehen bleibend, um Harry einen Kuchen in die Hand zu drücken oder ihm einen Klapps auf den Kopf zu geben, oder seine langen Locken um ihre weißen Finger zu wickeln. Sie sah die mütterliche Gestalt Rachel's, wie sie dann und wann an die Seite des Bettes trat und irgend etwas an dem Bettzeuge ordnete, hier oder dort zupfte, um ihren guten Willen auszudrücken; sie war sich bewußt, daß etwas wie Sonnenschein aus den schönen klaren braunen Augen auf sie niederfiel. Sie sah Ruth's Mann hereinkommen, sah, wie sie ihm entgegenflog, ernst mit ihm flüsterte, dann und wann mit einer ausdrucksvollen Geberde mit ihrem kleinen Finger auf das Schlafzimmer deutete; sie sah sie mit dem Säugling auf den Armen an den Theetisch sich setzen, sah, wie Alle an dem Tische waren und der kleine Harry in einem hohen Stuhle unter dem Schatten von Rachel's ausgebreiteten Flügeln; sie hörte leises Gemurmel, freundliches Klappern der Theelöffel, der Tassen und Teller, und Alles verschmolz zu einem köstlichen Traume der Ruhe. Elise schlief, wie sie nie zuvor geschlummert hatte, seit der furchtbaren Mitternachtsstunde, als sie ihr Kind aus dem Bette nahm und mit ihm durch die kalte Winternacht entfloß.

Sie träumte von einem reizenden Lande, einem Lande der Ruhe, wie es ihr schien, von grünen Küsten, freundlichen Inseln, schönem hellem Wasser; und dort, in einem Hause, welches, wie freundliche Stimmen ihr sagten, ihre Heimath war, sah sie ihren Knaben spielen, ein freies glückliches Kind. Sie hörte ihres Mannes Fußstritte, sie fühlte, wie er näher kam, seine Arme umschlangen sie, seine Thränen fielen auf ihr Gesicht und sie erwachte! Es war kein Traum. Das Tageslicht war längst verschwunden, das Kind lag ruhig schlafend an ihrer Seite; ein Licht brannte düster auf dem Tische, und ihr Mann weinte über ihrem Lager.

Der nächste Morgen war ein heiterer in dem Hause des Quäkers. „Mutter“ war bei Zeiten auf und umgeben von geschäftigen Mädchen und Knaben, welche wir gestern unsern Lesern vorzustellen kaum Zeit fanden, und die alle gehorsam zu Rachel's freundlichen Worten:

„Thätest Du nicht besser“ sich bei der Arbeit bewegten, um das Frühstück zu bereiten; denn ein Frühstück in den üppigen Thälern von Indiana ist ein zusammengesetztes und vielfältiges Ding und erfordert gleich dem Lesen der Rosenblätter in dem Paradiese andere Hände, als die der Mutter. Während daher John nach dem Brunnen sprang, um frisches Wasser zu holen, und Simeon der Zweite Mais zu Kuchen quetschte und Mary Kaffee mahlte, bewegte Rahel sich langsam und ruhig, Biscuit machend, Hühner zerschneidend und über das ganze Verfahren eine Art Sonnenschein verbreitend. War irgend eine Gefahr des Zusammenlaufens oder Stoßens von dem übelgeleiteten Eifer so vieler jungen Diener, so war ihr freundliches: „Komm, komm“ oder „Ich möchte das nicht“ vollkommen hinreichend, die Schwierigkeit zu beseitigen. Barden haben von dem Gestus der Venus geschrieben, der die Köpfe der ganzen Welt bei den aufeinanderfolgenden Generationen verdrehte. Wir unsers Theils würden lieber von dem Gestus der Rahel Halliday sprechen, der die Köpfe verhinderte, verdreht zu werden, und in Alles Harmonie brachte. Wir halten diesen für unsere modernen Zeiten angemessener.

Während alle andern Vorbereitungen ihren Gang gingen, stand Simeon der Aeltere in Hemdärmeln vor einem kleinen Spiegel in der Ecke, mit der antipatriarchalischen Operation des Barbierens beschäftigt. Alles ging so gesellig, so ruhig, so im Einklange in der großen Küche vor sich, es schien Jedermann so angenehm zu sein, gerade das zu thun, was er that, es herrschte überall eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der guten Uebereinstimmung, daß selbst die Messer und Gabeln einen geselligen Klang hatten, als sie auf den Tisch gelegt wurden; und Huhn und Hammelfleisch zischten freundlich in der Pfanne, als freuten sie sich, lieber auf diese Weise zubereitet zu werden, wie auf eine andere.

Und als Georg und Elise und der kleine Harry herauskamen, wurden sie herzlich und freudig willkommen geheißen, daß man sich nicht wundern kann, wenn es ihnen als ein Traum erschien.

Endlich saßen sie Alle bei dem Frühstück, während Mary an dem Ofen stand und Maiskuchen buk, welche, nachdem sie die rechte goldbraune Farbe der Vollkommenheit angenommen hatten, auf den Tisch gestellt wurden.

Rahel sah nie so wahrhaft glücklich aus, als an dem Oberende

ihres Tisches. Es lag ein solches mütterliches herzliches Wesen selbst in der Art und Weise, wie sie eine Schüssel mit Kuchen weiter reichte oder eine Tasse Kaffee einschenkte, daß es schien, als lege sie Geist in die Speise oder den Trank, den sie anbot.

Georg saß zum ersten Male als Gleicher an irgend eines weißen Mannes Tische und nahm zu Anfang mit einem gewissen Zwang und einiger Scheu Platz; aber dies verschwand gleich dem Nebel vor den freundlichen Morgenstrahlen dieser einfachen überströmenden Freundlichkeit.

Das war in der That eine Heimath — Heimath — ein Wort, für welches Georg bisher noch nie einen Sinn hatte finden können, und der Glaube an Gott und das Vertrauen auf dessen Vorsehung begann in sein Herz einzuziehen, als vor der goldnen Wolke des Schuzes und des Vertrauens finstere menschenfeindliche atheistische Zweifel und dumpfe Verzweiflung dahinschwanden, wie vor dem Lichte des lebendigen Gottes, ausstrahlend aus lebensvollen Gesichtern, verkündet durch tausend unbewußte Handlungen der Liebe und des guten Willens, welche gleich einem Trunk frischen Wassers in dem Namen eines Jüngers ihres Lohnes nie entbehren werden.

„Vater, was gäb's, wenn sie gefunden würden?“ sagte Simeon der Zweite, indem er seinen Kuchen mit Butter bestrich.

„Ich würde meine Strafe zahlen,“ sagte Simeon ruhig.

„Aber wie, wenn sie Dich in's Gefängniß würfen?“

„Könntest Du und Mutter nicht für die Farm sorgen?“ sagte Simeon lächelnd.

„Mutter kann beinahe Alles,“ sagte der Knabe; „aber ist's nicht eine Schande, solche Gesetze zu machen?“

„Du mußt nicht übel von Deinen Gebietern sprechen, Simeon,“ sagte der Vater ernst. „Der Herr giebt uns unsere irdischen Güter nur, daß wir Gerechtigkeit und Gnade üben; verlangen die, welche uns regieren, einen Preis dafür, so müssen wir ihn zahlen.“

„Na, ich hasse diese alten Sclavenhalter!“ sagte der Knabe, welcher so unchristliche Gefühle hatte, wie es irgend einem modernen Reformator geziemte.

„Ich wundere mich über Dich, Sohn,“ sagte Simeon; „Deine Mutter hat Dich das nie gelehrt. Ich würde dasselbe für den Scla-

venhalter wie für den Slaven thun, wenn der Herr ihn in Betrübniß zu meiner Thür brächte.“

Simeon der Zweite wurde purpurroth, aber seine Mutter lächelte nur und sagte: „Simeon ist mein guter Junge; er wird nach und nach älter werden und dann seinem Vater gleichen.“

„Ich hoffe, mein guter Sir,“ sagte Georg unruhig, „daß Ihr unfertwegen keiner Unannehmlichkeit ausgesetzt seid.“

„Fürchtet nichts, Georg, denn deshalb sind wir auf der Welt. Könnten wir wegen einer guten Sache nicht jeder Unruhe trotzen, wären wir unseres Namens nicht würdig.“

„Aber meinetwegen,“ sagte Georg. „Ich könnte es nicht ertragen.“

„Fürchtet nichts, Freund Georg; es ist nicht Deinetwegen, sondern für Gott und die Menschen, daß wir es thun,“ sagte Simeon.

„Und jetzt mußt Du Dich ruhig niederlegen, und diesen Abend um zehn Uhr wird Phineas Fletcher Dich zu der nächsten Niederlassung bringen, Dich und Deine Gesellschaft. Deine Verfolger sind dicht hinter Dir; wir dürfen nicht zögern.“

„Wenn das der Fall ist, weshalb bis diesen Abend warten?“ sagte Georg.

„Du bist während des Tages hier sicher, denn Jedermann in dieser Niederlassung ist ein Freund, und Alle sind wachsam. Ueberdies ist es gerathener, bei Nacht zu reisen.“

Bierzehntes Kapitel.

Evangeline.

Der Mississippi! Wie unter einem Zauberstabe hat der Anblick sich verwandelt, seitdem Chateaubriand seine prosaisch-poetische Beschreibung desselben gab, wie die eines Stromes von mächtiger ungestörter Einsamkeit, dahin rollend zwischen ungeträumten Wundern eines vegetabilischen und animalischen Lebens.

Doch wie in einer Stunde hatte dieser Strom der Träume und wilder Romantik eine Wirklichkeit angenommen, welche kaum weniger